

## Call: Soziale Arbeit in Zeiten der Covid-19 Pandemie

*Gisela Hauss, Thomas Gabriel*

Die COVID-19-Pandemie wird die Welt noch weiter beschäftigen. Wie in anderen europäischen Ländern werden auch in der Schweiz die aktuellen Entwicklungen seit dem ersten Abflachen der Infektionsrate kontroverser und strittiger diskutiert als mitten in der Krise. Dabei wird die Durchsetzung von Interessen und Positionen lautstark ausgefochten. In dem damit entstehenden Konzert von Meinungen und Einschätzungen ist die Soziale Arbeit noch wenig zu hören, obwohl sie für die Menschengruppen zuständig ist, die in besonderem Masse von Krisen betroffen sind. Gewiss, es gibt einzelne Berichte, Umfragen und Dokumentationen, doch ein Diskurs zur Sozialen Arbeit in Zeiten der Krise hat sich noch nicht formiert. Hier will die *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit* einen Beitrag leisten. Sie eröffnet die Diskussion zur Sozialen Arbeit in Zeiten von Covid-19 mit dem Ziel, dass fachliche Perspektiven ausgearbeitet, sichtbar gemacht und in den Austausch gebracht werden. Dazu unvorbereitet eine Themenummer herauszugeben würde den Prozess der Herausbildung des Diskurses überspringen. Um einer Formation des Diskurses Raum zu geben und diese sichtbar zu machen, stellt die Zeitschrift in einem ersten Schritt auf ihrer Website eine Online Plattform zur Verfügung. Auf dieser sollen in kurzen Texten Perspektiven der Sozialen Arbeit präsentiert werden. Erst in einem zweiten Schritt im Jahr 2021 wird ein Themenheft ins Auge gefasst, in dem dieser sich formende Diskurs vertiefter und inhaltlich strukturierter abgebildet werden kann.

Mit diesem Call laden wir dazu ein, die vergangenen, gegenwärtigen und zu erwartenden Entwicklungen mit kurzen Texten zu reflektieren. Die Texte richten sich an Forschende und Lehrende der Sozialen Arbeit, an Studierende sowie an interessierte Fachleute aus Sozialpolitik und Praxis. Ziel ist es, Perspektiven der Wissenschaft und des Fachs zur Diskussion zu stellen sowie weiterführende Fragestellungen und Themen in den Diskurs einzubringen.

Ein Diskurs zur Sozialen Arbeit in Zeiten von Covid-19 wird sich in verschiedenen Strängen formieren, drei sollen hier vorgeschlagen werden. Sie sind exemplarisch und haben nicht den Anspruch abschliessend zu sein.

### *1. Die Sichtbarkeit und Neuvermessung sozialer Ungleichheiten*

Die Corona Krise trifft nicht alle gleich. In besonderem Masse sind jene Menschen betroffen, mit denen es die Soziale Arbeit tagtäglich zu tun hat, Menschen in benachteiligten Situationen. So wird international übereinstimmend festgestellt, dass soziale Ungleichheiten massive Auswirkungen auf die Folgen der Krise haben – bis hin zur höheren Mortalitätsrate bei denen, die schon zuvor benachteiligt waren. Geringes soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital, verbunden mit unzureichenden Zugängen zum Gesundheitssystem wirken verschärfend und erschwerend auf das Erleben und die Bewältigung der Krise. Zugleich geraten gesellschaftliche Gruppen in Risikolagen, die bisher finanziell gut abgesichert waren und ihr Leben langfristig planen konnten (z.B. Selbstständigerwerbende oder kleine Betriebe). Die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt wird in dieser Situation an neuen Bruchstellen deutlich: zwischen den Generationen, zwischen Menschen in Armut und Menschen mit gesicherter Existenzgrundlage, oder, wie aktuelle Proteste zeigen, zwischen Black people und Whites.

Ungleichheit und Diskriminierung werden mitten in der Gesellschaft sichtbar - aber auch unsichtbar, dort wo Menschengruppen gänzlich vergessen werden und vollständig aus dem Blick geraten.

## 2. Paradoxe Einschluss- und Ausschlussprozesse

Verordnete Distanz und Schliessungen im öffentlichen Raum zeigen eine paradoxe Wirkung. Wenn die Aneignung des öffentlichen Raums verhindert wird und damit Kontakte, Vernetzungen und eine öffentliche soziale Kontrolle ausgeschaltet sind, intensiviert sich Nähe und Abhängigkeit in privaten und institutionellen Räumen. Öffentliche Angebote, wie z.B. offene Jugendarbeit, Kindergärten oder Schulen können Nachteile ausgleichen. Wenn der Zugang zu diesen eingeschränkt ist, kann die soziale Positionierung des privaten Raums umso deutlicher sichtbar und erlebbar werden. So machte der Ausschluss aus den öffentlichen Räumen und der damit einhergehende Einschluss in private Räume die Wohnverhältnisse zu einem wichtigen Faktor in Bezug auf das Risiko häuslicher Gewalt. Ein weiterer Schauplatz paradoxer Wirkungen des Ausschlusses aus öffentlichen Räumen waren stationäre Einrichtungen der Kinder und Jugendhilfe, Heime im Behinderten-, Asyl- und Altenbereich oder Psychiatrische Anstalten. Der Ausschluss aus öffentlichen Räumen verstärkte auch hier - bei denjenigen, die in den stationären Einrichtungen blieben und nicht nach Hause geschickt wurden – Schliessungsprozesse, Nähe und Abhängigkeiten. Konkret wurde das z.B. bei ausgesetzten Wochenenden ausserhalb des Heimes oder beim Verbot von Besuchen.<sup>1</sup> Wie die Organisationen im Berufsfeld der Sozialen Arbeit mit den damit gegebenen Herausforderungen umgingen, welche neuen Formate der Kommunikation entstanden und wie Beziehungen gestaltet wurden, könnte im Rückblick zum Thema werden.

## 3. Diskursive Verständigung und intersubjektive Vergewisserung

Die Sinnhaftigkeit neuer Handlungszusammenhänge muss erzählend bzw. erklärend und dokumentierend hergestellt werden. Das geschieht auf der gesellschaftlichen und politischen ebenso wie auf der alltäglichen, subjektiven und intersubjektiven Ebene. Auf der *ersten*, der gesellschaftlichen und politischen Ebene führte die Pandemie zu einer Hegemonie virologischer und epidemiologischer Expertisen. Empirische Daten wurden vor allem aus dem medizinischen Bereich präsentiert und interpretiert, weniger im Zentrum standen Ergebnisse aus Surveys und Umfragen zu sozialen Fragen. Gleichzeitig geriet soziales und kulturelles Wissen in Bewegung. Dies wird sichtbar in neuen Gewichtungen in den grundlegenden sozialen Orientierungen wie Solidarität, Care oder Hilfe. In sozialstaatliches Handeln eingelassen entsprechen diese Orientierungen einer genuin sozialarbeiterischen Ausrichtung. Diese bestätigte sich in der Krisenzeit mit der Zuständigkeit der Sozialen Arbeit für vulnerable Bevölkerungsgruppen und führte zum Teil zu einem politischen und fachlichen Engagement, das weit über das alltägliche Mass hinaus geht. Auf der *zweiten* Ebene, im alltäglichen, subjektiven Erleben der Krise gewann eine empirisch fundierte Berichterstattung an Bedeutung. Gefragt war eine 'Ethnographie des Alltags', um die eigenen Einschätzungen als real und angemessen wahrzunehmen.<sup>2</sup> Davon zeugen Umfragen, aber auch Corona-Tagebücher. Auch für den Alltag in der Sozialen Arbeit während der Krisen gibt es verschiedene Formate einer im weitesten Sinne ethnographischen Dokumentation des Alltags. Ein Beispiel ist die Befragung von Jugendlichen in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe durch den Verband Integras.<sup>3</sup> Offen bleibt hier die Frage, welche weiteren, vielleicht auch innovativen Formate für diese alltägliche Selbstvergewisserung kreiert werden, in Zeiten, in denen ein präsenzbasierter intersubjektiver Austausch eingeschränkt ist.

<sup>1</sup> <https://www.integras.ch/de/aktuelles/691-online-umfrage-zur-corona-krise-in-der-stationaeren-kinder-und-jugendhilfe>

<sup>2</sup> <https://blog.transcript-verlag.de/koerper-im-ausnahmestand/> Auszug aus: Gabriele Klein/ Katharina Liebsch (Juli 2020), Körper im Ausnahmezustand, in: Keitel, Christian Volkmer, Michael, und Werner, Karin (Hg.) *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft.* transcript Verlag.

<sup>3</sup> <https://www.integras.ch/de/aktuelles/691-online-umfrage-zur-corona-krise-in-der-stationaeren-kinder-und-jugendhilfe>

Auch wenn die Soziale Arbeit mit den ihr eigenen normativen Prämissen mitten im aktuell dynamischen sozialen und kulturellen Wissens steht, auch wenn sie mit ihrem Bedürfnis nach Selbstvergewisserung auf Narrationen und Berichterstattung angewiesen ist, nimmt sie in der aktuellen öffentlichen Verständigung über die Krisenzeit keine starke Sprecherposition ein. Das betrifft auch die Hochschulen für Soziale Arbeit. Voraussetzungen dafür, diese Position zu stärken, sollen mit den hier zu erwartenden Texten geschaffen werden.

Angaben: Die Texte können von September bis Dezember 2020 eingereicht werden. Sie sollen max. 8'000 Zeichen umfassen. Dem Text vorangestellt wird ein Lead von max. 450 Zeichen. Die Texte unterliegen einem editorial review und werden fortlaufend auf der Online-Plattform publiziert.

<https://szsa.ch/all-contributions/covid-19/>

Texte senden Sie bitte per E-Mail an [mail@szsa.ch](mailto:mail@szsa.ch)